

HELMUT HÜLSMANN

Wie das Sylter Klappholtal zu seinem Namen kam

Für jeden naturkundlich aufgeschlossenen Sylt-Besucher ist die für Deutschland einmalige Landschaft der Dünen und ihrer Täler ein ganz besonderer optischer Anziehungspunkt. Diese Landschaftsstrukturen mit ihrer vom atlantischen Klima geprägten Dünen- und Heidevegetation, vor allem aber durch ihren weithin fehlenden Baumbewuchs, erinnern an die nordische Tundra. Daneben übt die Dynamik der in steter Umschichtung aktiven, weithin hell leuchtenden unbewachsenen Dünen einen ungewohnten, fast fremdartigen Reiz auf das Auge des Betrachters aus; denn wo darf sich noch hierzulande außer im Watt, an Steilküsten und im Gebirge Landschaft so ungestört in stetem Wandel befinden.

Den alten Syltern war ihre weite, abgelegene Dünenlandschaft allerdings stets etwas unheimlich. So wird von geistig Verwirrten und Schwermütigen, die sich gern dort aufhielten, aber auch von mancher Freveltat an Schiffbrüchigen in der Einsamkeit der Dünen berichtet. Es ist daher erklärlich, dass sich die Sylter Flurnamen neben dem Bezug auf Geländeform, Bodenverhältnisse, Pflanzen- (etwa *Brumdeel*, d. h. Ginstertal) oder Tiervorkommen (*Möskendeel*, d. h. Regenpfeifertal oder *Söngrewlingshuk*, d. h. Sandspierlingsecke) usw. auch auf besonders einprägsame Ereignisse gründen.

Doch kaum ein Gast in dem Besucherstrom, der sich alljährlich über die Insel ergießt, wird sich je Gedanken über die Namens-

herkunft der Sylter Flurnamen und insbesondere der einsamen Dünentäler, wie etwa des *Kressen-Jacobs-Tals* oder des *Mannemorsumtals*, gemacht haben. Für den Namen des westlich von der Vogelkoje Kampen gelegenen *Klappholtals* trifft man hingegen auf eine inzwischen weit verbreitete und allgemein akzeptierte Erklärung. Sie wird besonders gefördert durch die über die Insel hinaus bekannte Volkshochschule Klappholtal, die auch als „Akademie am Meer“ aus den Anfängen des Jahres 1919 eines „Freideutschen Jugendlagers“ der Jugendbewegung zu bundesweit ausstrahlender Blüte einer intensiv besuchten Weiterbildungs- und Erholungseinrichtung emporgewachsen ist. Die kulturelle Ausstrahlung dieser Einrichtung ist mit dem sie landschaftlich umgebenden Klappholtal untrennbar verbunden. So stößt es auf allgemeines Verständnis, dass die hier in Ansätzen ab 1869 und dann planmäßig zwischen 1893 und 1914 zur Dünenbefestigung angepflanzten Bergkiefern wegen ihrer auf dem Sandboden zunächst nur mäßig entwickelten und schließlich verküppelten und „umgeklappten“ Wuchsform dem Dünental in der friesischen Sprache als *Klappholtdeel* bei der Namensgebung Pate gestanden haben sollen. Dieser Erklärung schließen sich auch die Autoren des „Neuen Sylt-Lexikons“ an.

Der Ursprung der Namensgebung erscheint grundsätzlich nachvollziehbar und plausi-

bel, sofern man sich nicht von vornherein daran stößt, dass im eigentlichen Dünenental vermutlich überhaupt keine Kiefern angepflanzt wurden, da von ihm kaum eine Gefahr von Verwehungen durch fliegenden Sand ausging. Es ging in diesem Versuchsprojekt der preußischen Regierung vielmehr darum, unter den aktiven Dünenbereichen insbesondere das Nordende einer großen Wanderdüne, die bereits mit ihrem Flugsand die Vogelkoje ernstlich bedrohte, zu befestigen. Die Vorstellung krüppelhaft windgeschorenen Baumbewuchses in diesem Dünenental könnte sich allenfalls auf einen urwüchsigen kleinen Erlenbruch gründen, der solche windgebeugten Baumstrukturen aufgewiesen haben könnte, wie sie sich dem Betrachter heutzutage in den Vogelkojen Kampen und Eidum in so malerischer Weise bieten – eine Vorstellung, die jedenfalls einmal gesprächsweise von dem Sylt-Kenner Manfred Wedemeyer (1931–2009) angedeutet wurde. Allerdings sieht W. Laur in seinem Ortsnamenlexikon einen wesentlich anderen Ursprung des Namens, der sich nämlich auf eine Nutzungsform von Holz gründet, also auf „Holz, wo man Laub als Futter durch Abschlagen der Zweige – dä.

klappe – sammelt.“ Schließlich führt A. Schmidt-Petersen in seinem Sylter Flurnamenverzeichnis den Namen des Tals auf „Klapholt, Dreschflegelholz“, zurück, was also „Dreschflegelholz in den Dünen“ bedeuten soll.

Heutzutage bietet diese kleine, in seinem Zentrum inzwischen kräftig entwickelte Nadelwaldfläche einen vertrauten Anblick. Mit dem sowohl windgebeugten, niedrig verschlungenen Astwerk, das stellenweise abgestorben und von der Witterung ausgeblühen ein Zeugnis ungestörten Verfalls ist, als auch auf dem Dünenkamm mit hoch überragenden, vom Wind teilweise bizarr geformten Baumgestalten hat sich hier regional ein eindrucksvoller Landschaftsaspekt herausgebildet.

Ein wesentliches Argument gegen alle vorgebrachten Namensdeutungen bietet allerdings die von dem alten Sylter Inselchronisten Christian Peter Hansen (1803–1879) bereits im Jahre 1866 von ihm „nach eigenen Messungen, sowie nach ältern u. neuern Sylter Dorfprotokollen und Feldkarten entworfene Antiquarische Karte der Insel Sylt.“ Sie wurde in einigen seiner Bücher bzw. ihren verschiedenen Auflagen veröffentlicht, zu-



Abb. 1: Dünen im Sylter Klapholttal, 7. Januar 2012

Foto: Helmut Hülsmann

diesen Tönen nachgegangen. Das Dünenthal, in welchem sie Tam und den Toten in dem Holzhaufen fand, heißt noch jetzt Klappholt.“

Ein weiterer kartographischer Nachweis für das frühere Bestehen des Namens *Klappholt* vor der Pflanzaktion wäre natürlich von zusätzlicher Bedeutung. Die Sylt betreffende Karte der „*Topographischen Landesaufnahme des Herzogtums Schleswig von Heinrich du Plat*“ aus den Jahren 1804 und 1805 enthält keine Flurbezeichnungen für die Dünen. Eine 1793 aufgenommene kolorierte kartographische Handzeichnung des Nordteils der Insel Sylt im Maßstab 1 : 40 000, die als Ergebnis der für Sylt ersten Vermessung nach dem trigonometrischen Verfahren durch die Landmesser Bruun und Wirkmeister in der Landesbibliothek Schleswig-Holstein aufbewahrt wird (Sign. K 61: Nr. 20), zeigt westlich der Vogelkoje – also im Bereich des heutigen *Klappholttals* – einen markanten Düneneinschnitt, der sich

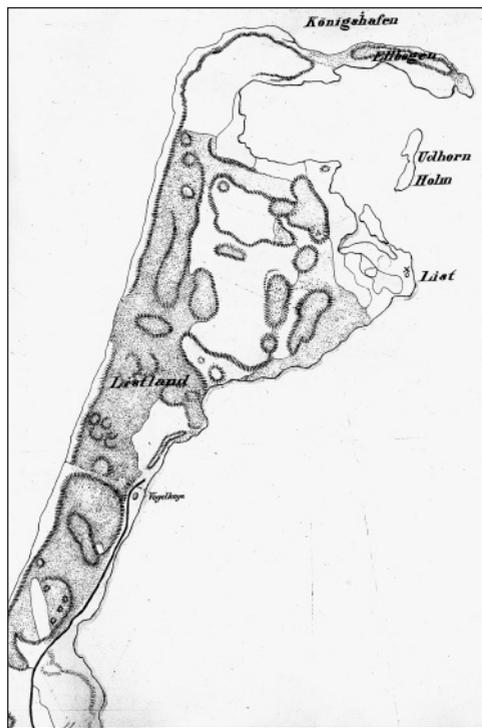


Abb. 3: Karte vom Nordteil der Insel Sylt, aufgenommen 1793 von Bugge und Wilster (Ausschnitt)

Landesbibliothek Schleswig-Holstein,
K 61: Nr. 20

wie eine trichterförmige Windschleuse von Westen nach Osten quer durch den hier ohnehin schmalen Inselkörper erstreckt. Die Strandung eines Schiffes am Weststrand, dessen Wrackteile von der Brandung einer Sturmflut – wie von C. P. Hansen beschrieben – weit in das Dünental hineingeschwemmt wurden, ist damit gut vorstellbar. Die Vorstellung von der Wucht der Brandung tief in die Dünen hineingerisener Wrackteile wird außerdem in der Zustandsbeschreibung dieser Dünenregion durch den landeshistorisch forschenden Geographen Friedrich Mager (1885–1974) gestützt: „*Sehr gefährdet war der Dünenausschnitt nördlich von Kliffende, der sogen. Klappholtdael-Abschnitt.*“ Die Dünen waren hier „*auf weite Strecken in dem übelsten Zustande. Stellenweise war das Meer bis zu 280 Schritten [Anm.: ca. 200 m] eingebrochen und hatte ganze Dünen fortgerissen; die Dünen bildeten scharfe Winkel, Ecken, Vorsprünge und Schluchten, in denen der Sturm schrecklich hauste. Die Schluchten in der großenteils vegetationslosen Seedünenreihe standen strandwärts offen und waren den Sturmfluten zugänglich.*“

Der Sylter Chronist Henning Rinken (1777–1862) erwähnt in seiner Chronik von 1843 den geschilderten tragischen Hergang im *Klappholttal* zwar nicht. Er berichtet jedoch in einem Kapitel „*Sturm und hohe Fluthen*“ von einer Vielzahl an Stürmen und Hochflut-Ereignissen, die zu Strandungen, Todesfällen, Landverlust und den gefürchteten Sandverwehungen der Felder geführt haben, „*daß während 10 Jahre darnach kein Pflug darinnen gesetzt wurde.*“ Schließlich war es Christian Peter Hansen selbst, der sich aus eigener Anschauung berufen fühlen konnte, seinen Lesern das Toben der Naturgewalten in den Dünentälern und das Grauen eines Schiffbruchs am Strand auszumalen: „*Kurz, wie anziehend und freundlich ein Dünental dem Naturfreunde im Sommer bei stillem Wetter scheinen mag, es sind die Dünengegenden im Sturme grauenhaft wild und ernst. Im wilden Getümmel jagen sich und kämpfen mit einander dann die Elemente. Der Sturm peitscht die Wellen des Meeres zu unglaublicher Höhe hinan, stürzt die Brandung schäumend und donnernd ans Ufer, reißet den*

Sand der Düne empor und treibt ihn, im Kreise ihn drehend, in die Luft mit sich fort, gleichsam spielend mit der leicht errungenen Beute.“ In dieses Inferno und in das Anwachsen des Sturmes zum Orkan stellt er das Bild einer Schiffsstrandung; mit dem Zerbersten des Rumpfes „*treiben die Trümmer des herrlichen Gebäudes hierhin und dorthin*“ und „*mit der Sehnsucht nach der Heimath im Herzen an der schon berührten Schwelle des Landes*“ werden die Schiffbrüchigen von der Brandung in den Abgrund gerissen.

Wer sich heute als Strandläufer auf der Insel Sylt vom Gleichklang im Rhythmus der Brandung getragen fühlt oder aus der Behaglichkeit seines Klappholttaler Quartiers dem fernen Rauschen des Meeres lauscht, wird sich gewiss gut in das schicksalhafte Ereignis einfühlen können, das dem *Klappholttal* einst zu seinem Namen verholfen hat.

Literatur

- HANSEN, C. P. (1845): Die Insel Sylt in geschichtlicher und statistischer Hinsicht. Hamburg
- HANSEN, C. P. (1859): Der Fremdenführer auf der Insel Sylt. Mögeltondern.
- HANSEN, C. P. (1868): Der Badeort Westerland auf Sylt und dessen Bewohner. Garding.
- KUNZ, H., STEENSEN, T. (2007): Das Neue Sylt-Lexikon. Neumünster.
- LAUR, W. (1992): Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. Auflage. Neumünster.
- MAGER, F. (1927): Der Abbruch der Insel Sylt durch die Nordsee. Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft Nr. 8. Breslau.
- RINKEN, H. (1992): Chronik betreffend der Insel Sylt. Schmidt, K., Paulsen, A. (Hrsg.), Nordfriisk Instituut 112. Bredstedt.